

Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie V

Von

**Hans Christoph Binswanger, Dieter Schneider,
Harald Winkel, Josef Wysocki**

Herausgegeben von Harald Scherf



DUNCKER & HUMBLOT / BERLIN

Schriften des Vereins für Socialpolitik
Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
Neue Folge Band 115/V

SCHRIFTEN DES VEREINS FÜR SOCIALPOLITIK

Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Neue Folge Band 115/V

Studien zur Entwicklung
der ökonomischen Theorie V



DUNCKER & HUMBLOT / BERLIN

Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie V

Von

**Hans Christoph Binswanger, Dieter Schneider,
Harald Winkel, Josef Wysocki**

Herausgegeben von Harald Scherf



DUNCKER & HUMBLOT / BERLIN

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie V
hrsg. von Harald Scherf. — Berlin: Duncker und
Humblot

(Schriften des Vereins für Socialpolitik,
Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissen-
schaften; N. F., Bd. 115/V)
Teilw. hrsg. von Fritz Neumark

NE: Scherf, Harald [Hrsg.]; Neumark, Fritz [Hrsg.];
Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissen-
schaften: Schriften des Vereins ...

5. Von Hans Christoph Binswanger ... — 1986.

ISBN 3-428-05913-1

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 1986 Duncker & Humblot GmbH, Berlin 41
Gedruckt 1986 bei Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin 61
Printed in Germany

ISBN 3-428-05913-1

Vorwort

Am 22./23. März 1984 hielt der Theoretische Ausschuß des Vereins für Socialpolitik in Maria Plain bei Salzburg seine Jahrestagung 1984 ab und diskutierte theoriegeschichtliche Probleme, vornehmlich die Deutsche Nationalökonomie zu Beginn des 19. Jahrhunderts betreffend. Die Rezeption der englischen Klassik im deutschen Sprachraum stand dabei im Vordergrund. Es referierten die Herren Binswanger, Zürich; Pütz, Salzburg; Schneider, Bochum; Winkler, Hohenheim und Wysocki, Salzburg. Ihnen sei besonders gedankt für die gemeinsame Arbeit anregenden Vorträge. Die Fülle der dabei ins Bewußtsein getretenen offenen Fragen führte nicht nur zu intensiven und vergnüglichen Gesprächen, sondern auch zu dem Entschluß, die Arbeit an der Geschichte der Theorie im 19. Jahrhundert im deutschen Sprachraum auch auf der nächsten Tagung des Ausschusses fortzusetzen.

Harald Scherf

Inhaltsübersicht

J. G. Schlossers Theorie der imaginären Bedürfnisse. Ein Beitrag zur deutschen Nationalökonomie jenseits von Physiokratie und Klassik

Von *Hans Christoph Binswanger*, St. Gallen 9

Unternehmer und Unternehmung in der heutigen Wirtschaftstheorie und der deutschsprachigen Nationalökonomie der Spätklassik

Von *Dieter Schneider*, Bochum 29

Adam Smith und die deutsche Nationalökonomie 1776 - 1820

Von *Harald Winkel*, Stuttgart 81

Währung und Kreditwesen in einigen Staaten des Deutschen Bundes

Von *Josef Wysocki*, Salzburg 111

J. G. Schlossers Theorie der imaginären Bedürfnisse

Ein Beitrag zur deutschen Nationalökonomie jenseits von Physiokratie und Klassik

Von *Hans Christoph Binswanger*, St. Gallen

I.

J. G. Schlosser gehört zweifellos zu den originellsten Köpfen der deutschen Nationalökonomie in der Umbruchzeit um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, neben Justus Möser, Johann August Schlettwein, August Ludwig Schlözer, Johann Gottlieb Fichte, Georg Sartorius von Waltershausen, Adam Müller u. a. Er ist dogmengeschichtlich von Bedeutung, indem er Elemente des physiokratischen und des klassischen Denkens in seinen Schriften vereinigt. Er hat aber auch die ökonomische Theorie um einen originalen Beitrag bereichert, der über beide Schulen hinausweist, und der es verdient, erneut zur Diskussion gestellt zu werden. Entscheidend war für ihn die Loslösung von der landwirtschaftlich orientierten Physiokratie, der er zuerst anhing, und die Hinwendung zu einer Ökonomie, die in Vorahnung der industriellen Revolution stärker auf Handel und Gewerbe und das damit zusammenhängende wirtschaftliche Wachstum ausgerichtet war.

Der Jurist Georg Schlosser (1739—1799) war einer der gebildetsten Männer seiner Zeit. „Der Philologe Heyne zählte ihn“, schreibt Manfred Riedel, „zu den ‚summos viros‘ des Zeitalters, der das klassische Altertum nicht nur genau kenne, sondern in dem die Humanität und Weisheit der Alten wohne“ (8, S. 282).

Schlosser wurde in Frankfurt am Main geboren; sein Vater war Schöffe, ein Großvater Bürgermeister. Er promovierte in Altorf zum Doktor der Rechte. Im Jahr 1762 trat er in den Dienst seiner Vaterstadt Frankfurt. Nach einem Abstecher nach Treptow, wo er drei Jahre lang als Geheimsekretär und Erzieher des Prinzen Friedrich Eugen von Württemberg amtierte, kam er nach Frankfurt zurück. Hier arbeitete er als Advokat mit dem um 10 Jahre jüngeren Kollegen Johann Wolfgang Goethe zusammen. 1773 trat Schlosser — nachdem er die Schwester Goethes, Cornelia, geheiratet hatte — in den Dienst von Carl Friedrich, Markgraf zu Baden, als Oberamtmann der Markgraf-

schaft Hochberg in Emmendingen. 1787 wurde er Beisitzer am Landeskollegium und Vorsitzender des Hofgerichts in Karlsruhe. 1794 schied er aus dem badischen Dienst aus. In den folgenden Jahren beschäftigte er sich vorwiegend mit Übersetzungen von und Kommentaren zu Werken von Machiavelli, Aristoteles, Plato u. a. 1789 — ein Jahr vor seinem Tod — trat er noch einmal eine Stelle als Syndicus in Frankfurt an.

Die schriftstellerische Tätigkeit Schlossers ist weit gespannt. Sie reicht von der Poesie und der Philosophie bis hin zur Rechtslehre und zur Ökonomie. Da er außerordentlich sprachbegabt war, konnte er sich mit Leichtigkeit auch mit der fremdsprachigen Literatur auseinandersetzen, nicht nur mit der antiken, sondern auch mit der modernen französischen, italienischen und insbesondere der englischen. Sein bekanntestes Werk ist der „Anti-Pope“, das er zuerst auf englisch verfaßte. Er wandte sich darin gegen den aufklärerischen Optimismus von Alexander Pope.

Schlosser kam während der Zeit, da er als Advokat in Frankfurt wirkte, in Kontakt mit den Werken des Physiokraten Isaac Iselin. V. Sivers hebt die positive Einstellung Schlossers zu Iselin in der damaligen Zeit hervor: „Die Wärme und sittliche Begeisterung, mit welcher Iselin in seinen Ephemeriden der Menschheit für die humanen Bestrebungen seiner Zeit auftrat und die politische Ordnung in eine moralische umzuwandeln hoffte, wirkten mächtig auf Schlosser ein. Iselin wurde, wie Schlosser sich später äußerte, in allen Fragen der Moral und Politik sein einziger Ratgeber“ (13, S. 6). Vor allem als Rezensent der von Merck und Höpfner während zweier Jahre herausgegebenen „Frankfurter gelehrten Anzeigen“ setzte sich Schlosser mit ökonomischen Theorien auseinander, wobei von allen Mitarbeitern — darunter auch Goethe — die physiokratischen Schriften günstig beurteilt wurden. V. Sivers schreibt: „Im Prinzip wird die natürliche Ordnung der Handels- und Gewerbefreiheit immer anerkannt ... Gegen die praktische Durchführbarkeit der natürlichen Ordnung in den kleinstaatlichen deutschen Verhältnissen werden allerdings Zweifel geäußert; Deutschland gilt noch nicht reif für die neue Ordnung, der Übergang aus den positiven Verhältnissen zu den idealen wird gewünscht und gesucht“ (12, S. 12).

In den Jahren 1776/77 schrieb Schlosser auch für Iselins „Ephemeriden der Menschheit“, und als Iselin starb, wurde Schlosser mit der Rede zur Ehrung des Toten beauftragt.

Aufgrund seiner Erfahrungen mit den vom Markgrafen auf Betreiben Schlettweins inszenierten physiokratischen Experimenten, die er als Oberamtmann in Emmendingen machte, rückte Schlosser später

aber immer mehr von der Physiokratie ab. Dabei haben wohl auch die Lehren von Justus Möser eine Rolle gespielt. „Justus Möser hat bei ihm Quesney verdrängt“, behauptet E. Gothein (2, S. 24). Dies gilt aber wohl eher hinsichtlich der allgemeinen Abneigung Möisers gegen die „akademischen Theorien“, wie sie die Physiokratie darstellt, als hinsichtlich des speziellen Inhalts der ökonomischen Überlegungen, die bei Möser viel stärker die soziale Frage im Auge haben als dies bei Schlosser der Fall ist (vgl. dazu 6, S. 252 ff.).

Die deutliche Abkehr Schlossers von der Physiokratie fand vor allem seinen Niederschlag in seinen „Politischen Fragmenten“ (1777) und in seiner volkswirtschaftlichen Hauptschrift „Xenokrates oder über die Abgaben“ — „ein Werk, in dem“, so charakterisiert es Bernd Mahl, „Goethes Schwager die Fesseln der Physiokratie zerreißt, indem er den Gedanken von der Allein-Produktivität der agrarischen Produktion abschwört“ (6, S. 222). Die Schrift hat Schlosser seinem Schwager Goethe gewidmet. In dieser Widmung kommt deutlich zum Ausdruck, daß sich seine Anschauungen seit der Zeit, als sie gemeinsam den physiokratischen Idealen anhingen, gewandelt, d. h. von der Physiokratie entfernt haben. Die Widmung lautet: „Wir leben jetzt weit von einander, lieber Bruder, und die Zeit, in welcher wir zusammen lebten, kommt diesseits des Grabs nie mehr zurück. Laß uns ihr, wenigstens zwischen uns, ein Denkmal setzen. Das kleine Büchlein, welches ich Dir in dieser Hinsicht widme, enthält sehr andere Ideen, als die waren, womit wir uns vormals beschäftigten. Ob die besser waren als jene, weiß ich nicht; aber das weiß ich, daß das die letzte Weisheit für uns ist, immer das zu denken und zu tun, was jedes Zeitalter und jede Szene unseres Lebens will“ (12, S. 2).

II.

Die Schrift „Xenokrates“ enthält einen Dialog zwischen zwei fiktiven Griechen, Demetrius und Xenokrates, von denen der erste ein reicher Athener, der zweite ein Fremder ist.

Demetrius hat seinen Freund Xenokrates aus der Schulhaft gelöst, in die er geraten ist, weil er die von Athen auf die Fremden gesetzte Personalsteuer nicht bezahlen konnte. An dieser Abgabe entzündet sich das Gespräch, indem Demetrius die Abgabe als ungerechtfertigt verwirft, während sie Xenokrates — obwohl er ja der Leidtragende ist — verteidigt. Demetrius repräsentiert den Physiokraten, der eine einzige Steuer — die Steuer auf die jährlich wiederkehrenden Erträge der Natur — erheben will, während Xenokrates Schlosser selbst repräsentiert, der eine solche Allein-Steuer ablehnt. Hinter der Frage nach dem